

Allgemeine Untersuchungen zur Sozialgeschichte

Hermann Aubin (†) / Wolfgang Zorn (Hrsg.), Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2: Das 19. und 20. Jahrhundert, Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1976, XIV, 988 S., Ln., 175 DM; Hld., 195 DM.

Die hohen Erwartungen, die man dem zweiten Band dieses Handbuches entgegengebracht hat, sind im großen und ganzen nicht enttäuscht worden. Die führenden Fachleute ihres Gebietes, die hier mit bewunderungswürdiger Tatkraft der Herausgeber nicht nur dazu bewogen worden sind, ihre Beiträge zu versprechen, sondern sie auch mit nicht allzu großer Verspätung abzuliefern und sie auf ungefähr gleicher Ebene zu halten, haben mit ihren grundlegenden Ausführungen, den Tabellen, Abbildungen, Landkarten und Quellennachweisen ein Nachschlagewerk und Handbuch geschaffen, das seinen ebenbürtigen Platz neben dem Handbuch der Deutschen Geschichte einnehmen kann und ein Vorbild für andere Länder darstellt. Mit dieser Zusammenfassung des letzten Forschungsstandes ist die Wirtschaftsgeschichte Deutschlands volljährig geworden.

Es soll hier gleich vorweggenommen werden, daß im Vergleich zu ihr die Sozialgeschichte nur sehr spärlich zur Geltung kommt. Während sich die Kapiteleinteilung, abgesehen von den chronologischen Zäsuren um die Daten 1850 und 1914, an das traditionelle Themenschema der Wirtschaftsgeschichte hält (mit Spezialabhandlungen über Bevölkerung, Technik, Wirtschaftsordnung, staatliche Politik, Landwirtschaft, Gewerbe, Bergbau und Industrie sowie Verkehr, Handel und das Geld- und Kreditwesen und zusammenfassenden Kapiteln über Wachstum und Wechsellagen wie auch einem nützlichen Abschnitt über die Geschichte der Zahlungsmittel, Maße und Gewichte seit 1800), wird die gesamte Sozialgeschichte in eine einzige Kapitelreihe, gleichwertig z. B. der Landwirtschaft, zusammengedrängt. In diesem beengten Rahmen können die Verfasser, *Werner Conze* und *Wolfgang Zorn*, keine eigene oder zusammenhängende Logik entwickeln, sondern müssen sich auf stück- und bruchweise kurze Beschreibungen solcher verschiedenartigen Unterabteilungen wie Familienstruktur, Klassensystem, Politik, Kirche und Erziehung beschränken, die vielfach nichts anderes gemein haben, als daß sie sich nicht bequem in die anderen Kapitel einfügen lassen, obgleich sie sich auch manchmal mit Einzelheiten anderer Kapitel überschneiden. Diese Themen werden auch notgedrungen viel oberflächlicher behandelt als die vergleichbaren Probleme der Wirtschaftsgeschichte, wobei ihnen auch noch mehrererorts das Rückgrat einer strengen wirtschaftshistorischen Logik fehlt.

So z. B. wird dem sich »katastrophenartig steigenden Verelendungsprozeß« der Jahre 1845–1848 die wachsende Übervölkerung zugrunde gelegt und dies erklärt nur mit dem Urteil der Zeitgenossen. Ganz abgesehen vom Problem des Verhältnisses einer langandauernden Ursache zu einer kurzfristigen Wirkung ist es aber gar nicht klar, daß eine anwachsende Bevölkerungszahl unbedingt zur Verarmung führen muß. Heute wird vielfach das Gegenteil behauptet, und der Bevölkerungszuwachs wird als ein positiver Einfluß auf ein Gebiet, das sich in den Anfangsstadien der Industrialisierung befindet (wie damals die deutschen Staaten), bewertet. Gab es einen Mangel bei den anderen Faktoren, Land oder

Kapital? Die gleiche Landfläche vermochte 50 oder 120 Jahre später eine ungleich höhere Bevölkerungszahl ungleich besser zu ernähren; und man wird auch kaum von einem Kapitalmangel in Deutschland in den 1840er Jahren sprechen können, in Anbetracht des zur Verfügung stehenden heimischen und ausländischen Kapitals für andere Zwecke. Mit jedem Händepaar kommt auch ein Mund zur Welt, und in einem Entwicklungsland wie dem damaligen Deutschland kann die Gleichsetzung von Bevölkerungszuwachs und Erwerbsmangel nicht ohne weitere Erklärung akzeptiert werden. Der Versuch einer Erklärung, obwohl er hauptsächlich in das Gebiet der Sozialgeschichte fällt, wird aber von *Wolfgang Köllmann* in seinem Abschnitt über die Bevölkerungsgeschichte geliefert.

Möglicherweise ist diese Zurücksetzung der Sozialgeschichte, die für die deutsche Historiographie so ungewöhnlich ist, dem angelsächsischen Einfluß zu verdanken, der sowohl in der grundlegenden Zielsetzung wie auch in dem häufigen Vergleich mit England in den Anfangsstadien der Industrialisierung und in den dazugehörigen Quellennachweisen zu erkennen ist. Der allerletzte Einfluß aus den U.S.A., nämlich die ökonometrische Geschichte oder Cliometrie, ist jedoch glücklicherweise noch nicht übernommen worden, obwohl vielleicht eine ihrer Errungenschaften, die Kunst, nichtvorhandene statistische Ziffern mit Hilfe von Formeln zu ersetzen oder zu erfinden, gerade den zerklüfteten deutschen statistischen Unterlagen, besonders vor dem Jahre 1871, zugute kommen könnte. Statt dessen ist der theoretische Unterbau dem Keynesianismus oder Neo-Keynesianismus entnommen, ausgehend vom Standpunkt des gesamten Nationaleinkommens, dessen Schwingungen die Entwicklung der einzelnen Sektoren beeinflusst, die wiederum in ihrer Totalität im Nationaleinkommen und -produkt aufgehen. *Knut Borchardts* Aufsätze, die sich mit diesen Gesamtgrößen befassen, sind deshalb tonangebend für den ganzen Band; in ihrer einfachklaren Darstellung eines komplizierten Vorgangs, dessen Einzelheiten mit Geschick herausgegriffen und beleuchtet werden, gehören sie mit zum hervorragendsten Schrifttum der deutschen Wirtschaftsgeschichte. Ihre Lektüre allein macht den Ankauf des Buches wert.

Die Spezialarbeiten ordnen sich dem Hauptthema ohne Schwierigkeiten ein, und hier sind besonders die Kapitel über die Landwirtschaft (*Günther Franz, Max Rolfes*), Handwerk und Industrie (*Karl Heinrich Kaufhold, Wolfram Fischer*), Handel, Verkehr und Geldwesen (*Hermann Kellenbenz, Richard Tilly, Knut Borchardt*) und staatliche Politik und Finanzwesen (*Wolfgang Zorn*) zu nennen. Bemerkenswert ist hier bloß die Tendenz, ab und zu die Welt vom Standpunkt des eigenen Sektors zu betrachten, und vielleicht sogar von einem Teil des Sektors. So bezeichnet es Max Rolfes als eine »ungünstige« Entwicklung, daß Landarbeiterreallöhne ansteigen, d. h. schneller wachsen als die Preise der Agrarprodukte, und beklagt die »Verringerung der Kaufkraft der landwirtschaftlichen Erzeugnisse für menschliche Arbeitsleistung«. Sonst beschränken sich die Widersprüche zwischen den einzelnen Verfassern auf Nebensächlichkeiten, und das Gesamtbild ist ein eindrucksvoll einheitliches, besonders in den kritischen Perioden der Industrialisierung, des Hitler-Regimes und der Nachkriegszeit bis 1970. Die industrielle Revolution insbesondere weist noch genügend Züge des klassischen Modells in den deutschen Staaten auf, um ohne grundlegende Probleme chronologisch und themenmäßig behandelt werden zu können – ungleich der Industrialisierung Frankreichs und noch mehr Österreichs, die nicht mehr in die Schablone passen. Ab 1871 gehört das Deutsche Reich dann zu den Staaten, deren Geschichte selbst Modell wird. In den Jahren nach 1918 wechseln die politischen und damit auch die wirtschaftspolitischen Zustände so heftig und häufig den Kurs, daß eine einheitliche Behandlung für die große Zeitspanne 1914–1970, wie sie für die zwei früheren Perioden zutraf, nicht mehr möglich ist, und die Gleichzeitigkeit der Probleme der einzelnen Sektoren, z. B. in den Jahren 1933–1939, geht in der Hintereinanderfolge der inneren Struktur einzelner Kapitel verloren. Möglicherweise hätte hier eine stärkere Periodisierung durch Unterteilung und chronologische Zusammenstellung der Einzelkapitel größere Klarheit schaffen können.

Wie alle Handbücher stützt sich auch dieses auf Vorarbeiten und Monographien. Unter ihnen sind vielleicht diejenigen am wertvollsten, die es den Verfassern ermöglichten, trotz der zersplitterten politischen Struktur der deutschen Staaten während eines Großteils der Zeitspanne 1800–1970 nutzbare allgemeingültige Statistiken zusammenzustellen. Nur Österreich, dessen deutschsprachige Gebiete ab und zu miteingeschlossen werden, fällt hier aus dem Rahmen. Die Arbeit von W. G. Hoffmann, dessen Namen häufiger in den Quellen als jeder andere geführt wird, soll hier besonders hervorgehoben werden. Wenn wir aber weiterfragen, in welche Richtung sich die deutsche Wirtschaftsgeschichte weiterbewegen soll, wenn dieser Band nicht nur als der Abschluß einer Etappe, sondern auch als Wegweiser für die nächste gewertet werden soll, so findet sich möglicherweise gerade hier die Antwort.

Das Studium des Industrialisierungsprozesses, seiner Vorbereitungsphase und Nachentwicklung wird heute auf internationaler Ebene vorwärtsgetrieben. Die Schwerpunkte des Interesses werden deshalb in wachsendem Maße mit Hilfe von internationalen Vergleichen und Parallelen bearbeitet, und der Wert eines Beitrages aus einem Land wird daher oft an der Rolle gemessen, die er in internationalen Vergleichen spielen kann. Einer der jetzigen Schwerpunkte ist die Auflösung der Entwicklung innerhalb gegebener Grenzen in regionale und sektorale Einzelbewegungen, deren gegenseitigem Verhältnis ein bestimmender Einfluß in kritischen Perioden zugeschrieben werden kann. Aber den meisten Ländern fehlen regionale Statistiken: Für die USA, England oder Frankreich müssen sie erst mühsam herausgearbeitet werden, und selbst dann werden sie vielfach angezweifelt. In den deutschen Gebieten hingegen sind die regionalen Statistiken häufig die primären, obwohl sich die Einzelstaaten nicht immer mit Wirtschaftsgebieten decken. Der Gedanke beispielsweise der »Einfuhr« oder »Ausfuhr« einer Gegend oder einer Stadt, der in anderen Ländern bloß theoretische Grundlagen hat, beruht im Falle des Königreichs Sachsen oder der Stadt Hamburg auf nachweisbarer Wirklichkeit, und die Ungleichheit der Entwicklung, das »Gefälle«, von dem Richard Tilly spricht, als Tatsache wie als Kausalfaktor, kann hier mit größerer Beweiskraft untersucht werden. Gerade hier also kann die deutsche Wirtschaftsgeschichtsschreibung von übernationaler Bedeutung werden und sich an die Überprüfung und Verbesserung allgemeingültiger Thesen heranmachen. Es ist eines der Verdienste dieses Handbuchs, nicht nur als Führer durch die vergangene Forschung, sondern auch als Ansporn für die nächstliegenden Arbeiten der Zukunft dienen zu können. Sidney Pollard

Ulrich Engelhardt / Volker Sellin / Horst Stuke (Hrsg.), Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt (= Industrielle Welt, Sonderbd.), Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1976, 913 S., Ln., 140 DM.

Schon das Ausmaß dieser *Festschrift für Werner Conze* deutet die Breite und Tiefe des Interessengebietes des Gefeierten an. Die Untertitel, unter denen die 25 Aufsätze seiner ehemaligen Schüler zusammengefaßt sind, lauten wie folgt: Fragen wissenschaftlicher Begriffsbildung; Staat und Verfassung; Vereinsbildung und Verbandspolitik; Bevölkerungsentwicklung, Arbeitskräftepotential und soziale Schichtung; liberale Lohntheorie und Gewerkschaftsbewegung; Sozialdemokratie, Staat und Nation; Wissenschaftsentwicklung und Wissenschaftspolitik; Probleme des Nationalsozialismus. Selbst diese reichhaltigen Themen, wie in der Einleitung bemerkt wird, erschöpfen noch nicht die Lehr- und Forschungstätigkeit Werner Conzes. Für den Rezensenten dagegen ist es der Fülle zu viel, und es würde vermessen erscheinen, als Einzelner Arbeiten von solcher Verschiedenheit zu beurteilen oder auch nur zu würdigen. Ein vereinzelt Herausgreifen, obwohl den vernachlässigten Aufsätzen gegenüber ungerecht, wird den Wert dieser Schriftensammlung besser verdeutlichen.